August Becker

Abdelcader

(1849)

[*Mit Illustrationen; siehe nach dem Text*]

I.

Algier! Algier! Wen'ge Jahre reichten hin zu deinem Falle! — [85]
Sieh! Der Fremden Batterien steh'n auf dem Kasaubahwalle!
Von den Minarets den schlanken winkt das Christuskreuz zum Beten,
Und die Muttergottes preist man in den Tempeln des Propheten.

Wohl ist jetzt dein Trotz gebrochen blut'ge Geißel jener Meere,
Welche nun herübertragen Frankreichs tapfre Kriegerheere.
Dein Bazar ist ohne Waaren, deine Märkte ohne Sclaven,
Seit die Flotte der Korsaren nimmer kehrt in deinen Hafen;

Seit Europa seine Aermsten sendet dir als Colonisten,
Und in deiner Löwen Höhlen Frankreichs Bettlerschaaren nisten.
Doch den grimmigsten der Löwen will man dir entführen heute, —
Und da liegst du, kannst nur staunen, ob der Feinde edler Beute. —

Ruhig ist's im Mittelmeere, und die helle, spiegelglatte
Welle trägt auf Mutterarmen eine flüchtige Fregatte.
In dem Tauwerk hängen lauschend braune, bärtige Matrosen,
Und vom Maste wallet nieder stolz die Flagge der Franzosen.

Und sie bringt dem Mutterlande jetzt den Gruß der Colonien, [86]
Laut von Toulons festen Wällen donnern d'rauf die Batterien;
»*Vive la France!*« ertönt's dazwischen von den hohen Bastionen:
Heute darfst du triumphiren, stolzeste der Nationen!

Deiner Colonien Schrecken, jener grimme Leu der Wüste,
Abdelcader, der Gefangne, stehet heut an deiner Küste.
Durch die Reihen der Soldaten schreitet er mit den Getreuen:
Sieh! Wie deine Grenadiere des Gefang'nen Blicke scheuen! —

Frankreich! Frankreich! darf dein König, dürfen Diplomaten brechen
Deiner Feldherrn heil'ge Schwüre, deines Generals Versprechen!?
Willst du nicht, was er bedungen — fest vertrauend deiner Ehre —
Den Gefang'nen treu geleiten in die Heimath seiner Lehre!? —

Louis Philippe, stolzer König! Laß ihn denn im Kerker schmachten!
Was bekümmert dich der Edlen, was des Muselmanns Verachten!
Das nur mag dich jetzt bekümmern, daß ein Löwenblick wie dieser
Nicht mit Feuerglanz sich spiegle in den Augen der Pariser. —

II.

Blutroth steiget auf am dunkeln Horizont der Pyrenäen
Dort des Halbmonds scharfe Sichel, um die Feste zu erspähen.
Wo der Muselmannen Perle thronet zwischen morschen Mauern,
Wo in stiller, öder Zelle des Propheten Sterne trauern.

Droben sitzt der Fürst der Wüste und sein Blick streift hin nach Süden,
Tagelanges Seh'n und Lauschen kann sein Auge nicht ermüden;
Immer blitzt es noch in Schlachten, daß die Wärter selber scheuen
Ihren Pflichten nachzukommen vor dem Feuerblick des Leuen.

Und er sieht den Halbmond schweben ob dem ruhigen Gefilde,
Grüßt ihn mit des Koran's Worten, labt sich an dem heil'gen Bilde:
»Meines Glaubens lichtes Zeichen! solltest du in Nacht versinken?
Soll das Christenkreuz den Völkern — blutigroth das Kreuz nur winken?! —

Doch, es möge siegreich schimmern: Flüche folgen seinen Jüngern,
Flüche von den Unterjochten gelten stets den Weltbezwingern!
Aendre deiner Bahn Gesetze! Weiche aus dem Land der Franken,
Wo die Speere deiner Streiter schon vor grauen Zeiten sanken;

Wo im selbstbetrog'nen Herzen man der Freiheit Güter heget,
Also, daß man Freiheitskämpen in die dumpfen Kerker leget.
Freiheit nennen ihre Weisen Allah's Urgeschenk hienieden,
Wenn sie andern freien Völkern eh'rne Sclavenketten schmieden! —

Kehre um in deine Heimath, hin zum schönen Morgenlande, —
Leuchte dort den freien Stämmen an Arabiens Felsenstrande!
Suche nicht mit deinem Schimmer diese Gauen zu erhellen:
Dorten magst du lichter glänzen, dort in Meccas heil'gen Zellen!

Ueberm einz'gen freien Volke mag zu glänzen dir genügen!
Laß dich nicht den Wahn der Ahnen, nicht den Stolz der Sieger trügen:
Ueber aller Welt zu thronen laß dich nimmermehr gelüsten!
Christen sind die Weltbeherrscher, und Tyrannen sind die Christen!!!!« —

Also rufet der Gefang'ne; und in seinem Auge funkelt [87]
Eine heiße, seltne Träne, bis vor seinem Blick es dunkelt,
Bis erschlaffend niedersinken seine Arme braun und hager, —
Und er träumt sich frei und Sieger in dem Beduinenlager. —

III.

»Abdelcader!« ruft es nächtlich in der Wüste — »Abdelcader!«
Und es quillt des Schmerzes Thräne, und es schwillt des Zornes Ader;
Schwarzumwölkte Augen sprühen Blitze unter dem Turbane, —
Drauf im Sternenlicht und Mondglanz blitzen tausend Yatagane.

In die dörferreiche Eb'ne zieh'n die Schaaren rachelüstern;
Sieg und Glück erflehend dringet auf zu Allah frommes Flüstern.
Und der Halbmond blicket lächelnd auf das Werk der Beduinen —
Und das Morgenroth beleuchtet blut'ge, rauchende Ruinen. —

Doch, gefangen — weit im Norden — weilt er, dem die Opfer gelten,
Kehrt nur auf des Traumes Schwingen wieder zu der Heimath Zelten;
Fern aus seines Kerkers Zellen wähnt er ferne sich den Schergen,
Träumt sich glücklich, träumt sich selig nach den blauen Atlasbergen.

Nimmer soll er fürder welken in Europa's Stubenqualme, —
Wüstenlüfte weh'n ihm wieder, Kühlung fächelt ihm die Palme;
Oder streift er mit den Freunden, als ein kühner Löwenjäger, —
Oder horcht vom Pantherfelle vor dem Zelt dem Paukenschläger.

Und beim kriegerischen Klange fertigt er den Plan der Schlachten,
Gönnt sich nicht mehr Ruh', verschmähet friedlich jetzt zu übernachten,
Wenn die treulos feigen Stämme von den Feinden sind gewonnen,
Wenn Metidja's Ebnen wimmeln von den fränk'schen Schlachtkolonnen.

Blühend winkt die Hoffnungspalme: Nochmals soll der Halbmond siegen!
Nochmals sollen des Propheten Feinde seinem Schwert erliegen.
Wie der Wüstengeist so thront er hoch auf trabendem Cameele,
Ob den Schaaren seiner Treuen waltet seine Heldenseele.

Und er sieht die Freunde stürmen drauf mit lautem Allahrufe,
Sieht wie blutgetränkt die Wüste zeiget seines Rosses Hufe.
Und beim Siegesheimzug flattern ihm entgegen tausend Wimpeln,
Und das Wüstenlager dröhnet von dem Jubelklang der Cymbeln. —

Da erwacht der Schlachtenträumer; — doch es hat noch fortgeklungen:
Bei dem Klang von Siegesmärschen, ha! wie ist er aufgesprungen!
Ha! wie rüttelt er am Fenstergitter bei dem hellen Schalle! —
So erfaßt des Eisenkäfigs Stäbe wohl die Löwenkralle!

Und er lauscht! — Doch sind's nicht Psalmen, die im Wüstenlager klingen —
Nein, er hört nur fränk'sche Kehlen ihre Marseillaise singen.
»Freiheit, Gleichheit!« hört er rufen, »Tod dem letzten der Bourbonen!
Bruderliebe! Völkerfreundschaft! Freiheit allen Nationen!!« —

Und er jauchzet mit den Freien ob den schönen, hehren Worten.
Doch jetzt sieht sein Blick verschlossen noch des eig'nen Kerkers Pforten;
Drohend, finster leuchten wieder seiner Augen Flammenblitze,
Und er fühlt es schwerer wieder, daß er noch gefangen sitze.

»Wollt Ihr, pflichtvergeßne Franken, länger mich gefangen halten?!
Soll, was Tyrannei ersonnen, nicht der Freiheit Schwert zerspalten?!
Prahlet nicht in schönen Worten! Ladet nicht zum Völkerbunde!
Schweiget! Schweiget! Denn die Freiheit ist geschmäht in Eurem Munde!!«

Draußen jubelns Frankreichs Söhne, feiern prächt'ge Freiheitsfeste;
Drinnen seufzet der Gefang'ne einsam in der alten Feste.
Seine Klagen geh'n verloren in dem lauten Siegeschore, —
Und ob seines Kerkers Zinnen flattert stolz die Tricolore.

Textnachweis:

Fliegende Blätter (München), Band 10, Nr. 227 (1849), S. 85–87.

Die teils eigenwillige Zeichensetzung wurde beibehalten.

Illustrationen zum Druck im Original:

https://doi.org/10.11588/diglit.2112#0089

https://doi.org/10.11588/diglit.2112#0090